

Standpunkte

Thomas Barth

Bericht vom 17. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquium in Hamburg vom 24.–26. März 2004

Mit an die 50 Teilnehmern und einem bunten Programm von über 30 Vorträgen war das 17. Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium, abgehalten im ‚Philosophenturm‘ der Hamburger Universität, sehr gut besucht. Das Publikum war überwiegend jung, die Beiträge reichten von der enthusiastisch präsentierten Seminararbeit über Magister- und Diplomprojekte bis zu Dissertations- und sonstigen Forschungsvorhaben. Obgleich Film- und Fernsehthemen sowie eher traditionelle Ansätze überwogen, setzte sich doch die langsame Öffnung der Zunft in Richtung digitaler Computer- und Netzmedien in einigen Beiträgen fort. Das Novum einer Exkursion in die Medienpraxis des Norddeutschen Rundfunks (NDR-Fernsehen) wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Die Vielfalt der Themen macht eine kommentierende Auswahl schwer und muss zwangsläufig subjektiv bleiben. Der derzeit von der Redaktion des geplanten Tagungsbandes favorisierte Titel *Mediale Spielräume* legt es jedoch nahe, mit der Welt des Computers zu beginnen, zumal der Welt der Computerspieler: Christian Riedels Vortrag „Werbung und Computerspiel“ entdeckte das zunehmend von der Werbewirtschaft instrumentalisierte Online- und Computer-Game als Spiel- und Kampfplatz der Bedeutungen. Die Rolle des altertümlichen Telefonklingelns im Cyberspace der *Matrix*-Kinofilm-Trilogie erörterte Björn Bohnenkamps „Telefone, Mobile Telefone, Handys. Beobachtungen eines Medienumbruchs in Filmen“ und zeigte Perspektiven auf, die den Blick auf die Darstellung medialer Praxen, Fragen der Präsenz und Aktualität und das utopische/dystopische Potential eines Mediums lenken. Mit „Moral Matrix: Cyberspace, Hacker-Ethik und die Medienkultur des Internet“ wählte Thomas Barth als Ausgangspunkt die *Matrix*-Trilogie und deren literarische Wurzeln im Cyberpunk, um dann die Bezüge zur realen Subkultur der Hacker oder vielmehr deren weitgehendes Fehlen zu thematisieren. Kerstin Volland entdeckte einen formaleren Zugang in „Die Ästhetik der Raum-Zeit. Zur räumlichen Zeitinszenierung in der *Matrix*-Trilogie“, der die Raumverwandtschaft der alltäglichen Zeitidee durch neue filmtechnische Möglichkeiten zum Gegenstand sinnlicher Erfahrung und zugleich zur Dekonstruktion gemacht sah. Laura Frahm deutete „Raumkonfigurationen in Videoclips“ anhand von Fallbeispielen der 90er Jahre, die das Raumspektrum von der postmodernen, anonymen Großstadt, über das Weltall bis hin zu virtuellen Räumen abdeckten und dabei den theoretisch konstatierten ‚Weltverlust‘ zu visualisieren suchten. Vir-

ginie Brager betrachtete architektonische Räume der „Stadt zwischen Chaos und Ordnung“ als soziale Kontrollmittel. Daniela Casanova analysierte „Perlen und der Paranoia – John Frankenheimers *The Manchurian Candidate* (1962)“ und zeigte auf, wie der Film erstens einlädt, die politische Paranoia der 50er Jahre als Denkmuster zu übernehmen und dabei zweitens Perlenketten als weibliche Rangabzeichen von Macht präsentierte. Lisa Gotto widmete sich den Produktionsbedingungen des unabhängigen schwarzen Films bei Oscar Micheaux mit „Traum und Trauma in Schwarz-Weiß. Zur strukturellen Ambivalenz ethnischer Repräsentation“ und der Thematik der Rassenmischung, Rassenkonfusion und Identitätskonstitution.

Theorieorientiert ging es bei Andreas Becker zur Sache: „Von der zweiten zur anderen Natur. Ein Motiv in Walter Benjamins Kunstwerk-Aufsatz“ verfolgte den Naturdiskurs im gesamten Text und formulierte ihn als konstitutives Element. Die technische Reproduzierbarkeit verändert demnach neben der Funktion der Kunst auch die Erscheinungsform der Natur, indem sie Raum und Zeit manipulierbar macht. Stefan Horlacher erörterte „Medialität und Multiplizität der Realität in John Fowles Roman *Daniel Martin* (1977)“ vor dem Hintergrund der Theorien von Jean Baudrillard und Umberto Eco als Anzeichen zunehmend von medialen Inszenierungen geprägter Lebenswelten sowie die damit einher gehende Multiplikation von Realitätsebenen. Sven Jöckel suchte den „Herrn der Ringe“ im Auge des Zuschauers als postmodernes Eventmovie, Matthias Lorenz hieß „Willkommen im Knetgummi-KZ“ und lud zu einem kritischen Streifzug durch die Bildwelten des Holocaust in Kino und Fernsehen ein, Dominik Orth untersuchte unzuverlässiges Erzählen in Filmen von David Lynch: „Auf dem *Lost Highway* zum *Mulholland Drive*“, Vladislav Tincevs „Re-Play“ der Alien-Tetralogie als Schauplatz des Realen fiel leider aus. Weitere Beiträge fragten, um nur eine zufällige Auswahl zu erwähnen, nach Peter Greenaways Technik der ‚manufacture of cinema‘, dem Mythos Nouvelle Vague, Misogynie bei David Hamilton, Foucault’schen Fälschungen, dem lettristischen Kino, Kazuo Miyagawas Kameraarbeit, dem ‚leisen‘ Film als Katalysator für intensive Erfahrung und „Was heißt es, empathisch zu rezipieren?“

Nach akademischen Höhenflügen ging es am letzten Tag beim Besuch der Fernsehstudios des NDR auf einen Rundgang durch Schmink-, Misch- und Aufnahmestudios inklusive eines Blicks in das Allerheiligste der ARD, der Produktionsstätte der *Tagesschau*. Der abschließende Vortrag von Heiner Backensfeld (von der Programmentwicklung) „Internationale TV-Entwicklung und Programmtrends“ gab einen Überblick über die strategische Arbeit am deutschen Fernsehprogramm. Deutschland, so erfuhr man, sei kein „kreativer TV-Markt“, es werde vorwiegend geklaut, kopiert und gekauft. Die Beobachtung von anderen Märkten, in den USA, in England und der Niederlande etwa, ließ als künftige ‚Mega-Trends‘ folgendes erkennen: den Genremix (z.B. Soap-Talk-show), die Talentsuche-Formate, Socialtainment (Abenteuer Sozialarbeit), Datings

(Partnersuche), Switches (Rollentausch) und *Listings* (wie z.B. „Wer war der größte Deutsche?“) sowie als Themenwellen History-Formate (wie z.B. von Guido Knopp) und das explizite Spiel mit Lüge und Wahrheit. Mit diesem Blick in die nicht allzu ferne Fernseh Zukunft schloss der 17. FFK.